

# Der Baum des Lebens

In Peru bringen ein Privatunternehmen, der Staat und indigene Gemeinden einen nachhaltigen Fruchtsaft auf den Markt

*Eine Maßnahme im Rahmen des Programms Beitrag zu den Umweltzielen Perus II*

Die Männer und Frauen im peruanischen Naturschutzgebiet Pacaya Samiria klettern die Buriti-Palmen mit einem Geschick hoch, dass dem Beobachter am Boden schwindlig wird. Sie haben dicke Seile um die Stämme geschlungen, die ihren Körpern Halt geben. Schritt für Schritt steigen sie an den Bäumen hoch, bis sie die Kronen in dreißig Meter Höhe erreicht haben. Oben angekommen, pflücken sie die Aguaje genannten Früchte der Palme. In Deutschland ist die Aguaje so gut wie unbekannt, dabei ist das gelbe Fruchtfleisch unter der schuppenartigen Schale äußerst lecker und vitaminreich.

Die Aguaje-Produzent\*innen schneiden nicht alle Früchte ab. Einige lassen sie in der Palme hängen, für die Tiere. Die Aguaje steht nämlich auf dem Speiseplan von etwa 280 Arten von Wirbeltieren, deren Überleben von der Palme abhängt. Deshalb wird die Buriti-Palme in Peru auch „Baum des Lebens“ genannt.

Im peruanischen Naturschutzgebiet Pacaya Samiria im Amazonas wachsen Buriti-Palmen auf einer Fläche von einer Million Hektar. Für die Bevölkerung wäre es einfacher, die Palmen zum Ernten zu fällen. Dies aber würde die Palmwälder zerstören. „Die Buriti-Palmen tragen nur einmal im Jahr Früchte. Wenn wir die Bäume besteigen, statt sie zu fällen, können wir sie in den darauffolgenden Jahren weiter abernten“, sagt Arvildo Uraco, Chef des Verwaltungskomitees des Naturschutzgebietes. Und das dreißig bis vierzig Jahre lang.

Die indigenen Produzent\*innen haben sich daher entschieden, den Wald und seine Ressourcen zu schützen und nachhaltig zu bewirtschaften. Diese Anstrengungen wurden jedoch von den Zwischenhändlern, die die Aguaje-Früchte aufkauften, nicht anerkannt. Vor allem wenn es zur Erntezeit die Früchte im Übermaß gab. „Dann zahlten uns die Zwischenhändler nur etwa 1,20 Euro für einen vierzig Kilogramm schweren Sack Aguaje. Da verdienen wir fast gar nichts, trotz des Aufwands“, klagt Uraco. Außerdem hatten sie Konkurrenten, die die Palmen illegalerweise fällten.

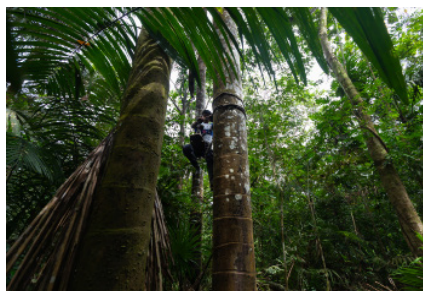
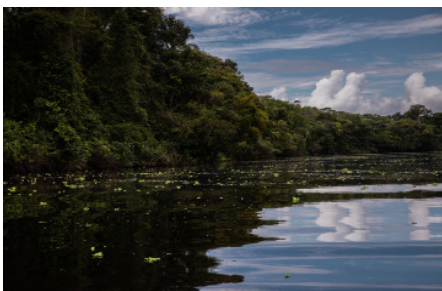
2018 unterzeichneten die indigenen Gemeinden im Naturschutzgebiet, die peruanische Behörde für Schutzgebietsmanagement (Sernanp) und das peruanische Getränkeunternehmen AJE eine Vereinbarung zur besseren Bewirtschaftung der Buriti-Palmen.

AJE entwickelte auf Basis der Aguaje-Frucht einen Saft, hundertprozentig Bio, ohne Zusatzstoffe. Den Rohstoff dafür liefert die indigene Bevölkerung von Pacaya Samiria. Vermarktet wird der Saft mit dem Siegel „Gemeinsam für den Naturschutz“, das von der Schutzgebietsbehörde ins Leben gerufen wurde. „Die Verbraucher haben dank des Siegels die Sicherheit, dass die Aguaje-Frucht von einem nicht gefällten Baum aus dem Naturschutzgebiet stammt und dass ihre nachhaltige Nutzung zum Erhalt des Waldes beiträgt“, sagt Jorge López-Doriga, Leiter für Nachhaltigkeit und Kommunikation beim Getränkehersteller AJE.

Den Preis für die Aguaje-Frucht handeln die Produzent\*innen aus dem Amazonas und der Getränkemulti gemeinsam aus. So sind beide Seiten zufrieden. Der Preis bleibt das ganze Jahr über unverändert, bei knappem Angebot ebenso wie wenn es die Aguajes im Überfluss gibt. Die Zwischenhändler wurden nach Hause geschickt.

„Wir wollten etwas für das Amazonagebiet tun, indem man seinen Superfrüchten einen Wert gibt“, sagt López-Doriga von AJE. „Da der Preis für ihr Produkt nicht schwankt, können die Gemeinden jetzt langfristig planen.“ Sein Unternehmen bezahlt ihnen außerdem die komplette Ausrüstung für die Ernte und übernimmt die Transportkosten der Früchte von den Wäldern zum Hafen. Die Firma schult die Produzent\*innen ferner in Betriebswirtschaft und nachhaltigen Geschäftsmodellen.

Pacaya Samiria gehörte zu den am stärksten von der Covid-19-Pandemie betroffenen Regionen Perus. Weil die Wirtschaft stillstand, brachen anderen Aguaje-Produzenten die Kundschaft weg. Ganz anders bei den 111 Familien der sieben



Im peruanischen Naturschutzgebiet Pacaya Samiria im Amazonas wachsen Buriti-Palmen auf einer Fläche von einer Million Hektar. Für die Bevölkerung wäre es einfacher, die Bäume zum Ernten zu fällen. Dies aber würde die Palmwälder zerstören. Deshalb klettern sie die Palmen hoch, bis sie die Kronen erreicht haben, und pflücken die Aguaje genannten Früchte der Palmen.



Durch eine Vereinbarung mit einem privaten Getränkeunternehmen sind sieben indigene Gemeinden im Naturschutzgebiet Pacaya Samiria in der Lage, die Aguaje-Frucht zu einem fairen Preis zu verkaufen. Das Unternehmen entwickelte auf Basis der Aguaje-Frucht einen Saft, hundertprozentig Bio.

indigenen Gemeinden in Pacaya Samiria. 2019 hatten sie mehr als 60 Tonnen Aguaje an AJE verkauft. 2020, auf dem Höhepunkt der Pandemie, lieferten sie bereits vier Mal so viel. Das Nachhaltigkeitsiegel „Gemeinsam für den Naturschutz“ und die Partnerschaft mit AJE habe sie vor einer wirtschaftlichen Katastrophe bewahrt, sagt Produzent Uraco. „Wir hatten die Genehmigungen und hielten alle Hygiene- und Schutzmaßnahmen ein“.

„Die Frauen und Männer in Pacaya Samiria wissen heute mehr denn je, dass die Früchte der Buriti-Palmen ihre Lebensgrundlage sind und dass sie sie schützen müssen“, sagt Carlos Sánchez, Verantwortlicher für Ressourcenmanagement bei der peruanischen Behörde für Schutzgebietsmanagement.

Die Umweltbehörde fördert seit Anfang 2019, mit Unterstützung der GIZ, im Auftrag des BMZ, das Nachhaltigkeitsiegel „Gemeinsam für den Naturschutz“. Die Lizenz wird zum einen an Kleinbetriebe vergeben, die vom Anbau bzw. der Ernte bis zum Verkauf die gesamte Wertschöpfungskette ihrer Produkte übernehmen. Sie können mit dem Siegel bessere Preise erzielen. Doch auch größere Unternehmen, wie beispielsweise AJE, können ihre Produkte mit dem Siegel versehen, sofern sie den Rohstoff von der lokalen Bevölkerung in Naturschutzgebieten kaufen und faire Preise zahlen.

Neunzehn Betriebe und Unternehmen setzen das Nachhaltigkeitsiegel bislang ein. Nun will die peruanische Behörde für Schutzgebietsmanagement die Marke noch stärker bekannt machen und weitere Kleinproduzent\*innen, Unternehmen und Verbraucher ansprechen. Die Behörde bereitet eine neue Kommunikations- und Marketingstrategie vor sowie eine Online-Plattform, wo man die Produkte direkt kaufen kann.

Der innovative Aguaje-Saft sei sehr gut angekommen, sagt López-Doriga von AJE. In knapp einem Jahr habe sich der Absatz in der Hauptstadt Lima verdreifacht. Als Reaktion auf die Covid-19-Pandemie hätten viele gesundheits- und umweltbewusste Käufer und Käuferinnen nach natürlichen Produkten gesucht, die ihre Abwehrkräfte stärkten, erklärt López-Doriga. Der Aguaje-Saft sei da genau das Richtige, die Frucht sei schließlich reich an Vitaminen, Mineralien und Antioxidantien.

„Das bisherige Entwicklungsmodell der Industriestaaten geht auf Kosten der Natur. Mit der nachhaltigen Nutzung seiner Biodiversität, wie zum Beispiel der Aguaje-Frucht, setzt sich Peru an die Spitze eines neuen Entwicklungsmodells“, sagt López-Doriga.

Das Unternehmen AJE will den Saft künftig auch international platzieren und sogar noch mehr Getränke auf Grundlage weiterer Superfrüchte aus dem Naturschutzgebiet Pacaya Samiria entwickeln.

Produzent Uraco ist guter Hoffnung, dass der Aguaje-Drink noch populärer wird. „Dann können wir noch mehr Früchte verkaufen“, sagt er lächelnd. Er findet gut, dass sich Privatunternehmen beim Schutz der Natur beteiligen. „Naturschutzgebiete sind eine Chance für die Entwicklung, keine Einschränkung“, fasst Carlos Sánchez von der Behörde für Schutzgebietsmanagement zusammen.

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für  
Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Sitz der Gesellschaft Bonn und Eschborn

Beitrag zu den Umweltzielen Perus II  
Av. Los Incas N°172, Piso 6, San Isidro  
T +51 (1) 441 2500 / 441 1454  
www.giz.de

Autorin: Cinthya Bao

Texteditor: Thomas Wagner

Verantwortlich: Holger Treidel

Fotos: © GIZ/Diego Pérez (S. 1, Foto 1 und 2)

© Sernanp/Maxime Aliaga (S. 2, Foto 1)

© GIZ/Dilmar Claros (S. 2, Foto 2)

Stand: März 2021

Die GIZ ist für den Inhalt dieser Publikation verantwortlich.

Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit  
und Entwicklung (BMZ)